

Projektinformation

Drei Farben für ein besseres Leben



Ruanda Fast jedes zweite Kind in dem ostafrikanischen Land leidet an Mangelernährung. Die Organisation CSC hilft armen Familien in der Region Muhanga beim Anlegen von Hausgärten. Dort ernten sie Papaya, Spinat, Paprika und Bohnen – und können sich so gesünder und ausgewogener ernähren.

Brot
für die Welt

Inhaltsverzeichnis

Landesinformation	3
Wissenswertes über Ruanda	
Drei Farben für ein besseres Leben	4
Wie der Brot-für-die-Welt-Partner CSC Menschen in Ruanda für eine gesunde Ernährung begeistert	
„Das Essen macht uns schwach“	7
Innocent Simpunga von CSC erklärt, warum die traditionelle Küche den Menschen nicht guttut	
„Sie haben gesagt: Du kannst das“	10
Ihre Arbeit lässt die Präsidentin der Kooperative IABM positiv in die Zukunft blicken – ein Porträt	
Kooperativen stärken die Gemeinschaft	12
Beeinflusst der Genozid von 1994 die Projektarbeit? Ein Gespräch mit dem Leiter der Partnerorganisation CSC	
„Jetzt weiß ich, dass ich etwas wert bin“	13
Die Hilfe trägt Früchte: Projektteilnehmende berichten	
Stichwort: Ernährung	17
Wie Brot für die Welt hilft	
Medienhinweise	18
So können Sie sich weiter informieren	
Ihre Spende hilft	22
Wie Sie die Arbeit von Brot für die Welt unterstützen können	

Impressum

Redaktion Cornelia Geidel/Thorsten Lichtblau, Juni 2014

Texte Martina Hahn **Fotos** Karin Desmarowitz **Gestaltung** FactorDesign

Feedback

Ihre Meinung, Anregungen oder Kritik sind uns willkommen – Sie helfen uns damit, unsere Materialien weiterzuentwickeln. Schreiben Sie uns eine E-Mail an kontakt@brot-fuer-die-welt.de.

Landesinformation

Ruanda

Die Republik Ruanda ist ein kleiner Binnenstaat in Ostafrika. Er grenzt an Uganda, Tansania, Burundi und die Demokratische Republik Kongo. Amtssprachen sind Kinyarwanda, Französisch und Englisch. Hauptstadt ist Kigali. Von 1884 bis 1916 war Ruanda deutsche Kolonie, dann übernahm Belgien die Verwaltung des Landes bis zur Unabhängigkeit 1962. Ruanda ist das am dichtesten bevölkerte Land Afrikas. Spannungen zwischen den Volksgruppen der Hutu und Tutsi gipfelten 1994 in einem beispiellosen Genozid: Innerhalb von dreieinhalb Monaten tötete die herrschende Hutu-Mehrheit rund eine Million Tutsi sowie gemäßigte Hutu. Drei Viertel der Tutsi-Bevölkerung waren somit ausgelöscht, rund zwei Millionen Hutu flohen aus Angst vor Vergeltung in die Nachbarländer. Seit 2003 hat Ruanda eine neue Verfassung, ein gewähltes Parlament und mit Paul Kagame einen gewählten Staatspräsidenten. Dessen ungeachtet steht das Land wegen mangelnder Pressefreiheit, Unterdrückung der Opposition, Manipulation von Wahlen sowie der Destabilisierung des Ost-Kongo international in der Kritik.



Die Flagge Ruandas

Grün symbolisiert die natürlichen Ressourcen sowie die Hoffnung auf Wohlstand, Gelb steht für die wirtschaftliche Entwicklung und Blau für Glück und Frieden. Die goldene Sonne mit ihren 24 Strahlen stellt die Einheit dar sowie das Licht, welches das gesamte Volk erleuchten und von Ignoranz befreien soll. Die Flagge wurde im Oktober 2001 eingeführt.



	Ruanda	Deutschland
Fläche in km ²	26.338	357.121
Bevölkerung in Millionen	10,9	81,7
Bevölkerungsdichte in Einwohner/km ²	415	229
Säuglingssterblichkeit in %	6	0,3
Lebenserwartung		
Männer	58	78
Frauen	61	83
Analphabetenrate in %		
Männer	25	<1
Frauen	33	<1
Bruttoinlandsprodukt in Dollar/Kopf	1.500	43.980

Quellen: Fischer Weltalmanach (2013), CIA World Factbook (2013)

Drei Farben für ein besseres Leben

Fast jedes zweite Kind in dem ostafrikanischen Land leidet an Mangelernährung. Die Organisation CSC (Centre des Services aux Coopératives) hilft armen Familien in der Region Muhanga beim Anlegen von Hausgärten. Dort ernten sie Papaya, Spinat, Paprika und Bohnen – und können sich so gesünder und ausgewogener ernähren.

Es sind die Farben, die Christine Mukakamali Leben verändert haben. Das Gelb, Rot und Grün in ihrem Garten und ihrer Küche. Die Bohnen liefern Proteine und Kalium, die Paprika Vitamine, der Spinat Eisen. Und die Süßkartoffeln, gewürzt mit frischen, selbst gezogenen Kräutern, spenden Energie. Energie, die Christine und ihr Mann Jean Bosco für die harte Arbeit auf dem Maisfeld brauchen – ebenso wie ihre Kinder, sechs Söhne und eine Tochter, für Schule und Universität.

Es ist Mittag. Die Jungs, lang und schlaksig, die zwei Ältesten schon erwachsen, fläzen sich auf den abgewetzten Sesseln aus löchrigem Schaumstoff. Aus einem Topf, der außen ganz schwarz vom Ruß des Feuers ist, hat die Kleinbäuerin mit einer großen Kelle das Essen auf die Teller geschöpft. Heute gibt es Maniok, rote Bohnen und Spinat. Die Jungs balancieren ihre vollen Platten auf den Knien, ihre Beine wippen rhythmisch, aus dem Radio dringt Popmusik, seit kurzem hat die Familie Strom. „Alle sieben haben gute Noten“, erzählt Christine und lächelt. Sie selbst hat nur fünf Jahre lang die Schule besucht und ist stolz auf ihre wachen und aufmerksamen Kinder. „Dank der drei Farben“, sagt sie, „leben die Geschwister nicht nur gesünder. Sie können sich auch merken, was sie gelernt haben.“

„Nur satt zu sein, reicht nicht“

Wie wichtig die Farben auf ihrem Teller sind, weiß Christine erst seit ein paar Jahren. Mit ihrer Familie lebt sie am Rande der Distrikthauptstadt Muhanga im Südwesten Ruandas. 2007 ist sie der dortigen Mais-Kooperative beigetreten. Als Mitglied nimmt die schmale 50-Jährige regelmäßig an Schulungen von CSC teil, einer Partnerorganisation von Brot für die Welt. „In diesen Kursen habe ich gelernt, wie wichtig eine ausgewogene Ernährung ist“, sagt Christine. Und nicht nur das: „Die Mitarbeitenden von CSC haben mir gezeigt, wie ich hinter dem Haus einen Garten anlegen, den Boden mit Kompost und Dünger anreichern und die Pflanzen vor Schädlingen schützen kann.“ Und noch etwas haben sie ihr beigebracht: „Dass ich den Spinat nicht zu lange kochen darf, weil sonst die Vitamine hin sind.“

„Nur satt zu sein, reicht nicht“, sagt Agrarwissenschaftler Innocent Simpunga, Leiter des Programms Ernährungssicherheit und Nachhaltige Landwirtschaft bei CSC. „Die Leute brauchen Qualität statt Quantität auf Feld und Teller, sonst bleiben sie schwach.“ Doch für die meisten Menschen in Ruanda hat ein richtiges Essen nur einen Farbton, er dominiert bis heute vielerorts jede Mahlzeit: das blasse Gelb von Süßkartoffeln und Maniok, Wurzelknollen mit viel Stärke und wenig Proteinen. Von beiden Knollen gibt es in vielen Familien reichlich, wenn auch nur einmal am Tag. „Die Folgen



Eigener Garten Bei Christine Mukakamali kommen nicht mehr nur Süßkartoffeln und Maniok auf den Tisch. In ihrem Garten baut sie unter anderem Bohnen, Paprika, Spinat, Papaya und Ananas an.

Projektträger

Centre des Services aux Coopératives (CSC)

Spendenbedarf

198.348,- Euro

Kostenbeispiele

1 Schubkarre:	30,- Euro
100 Avocado- oder Papaya-Setzlinge:	100,- Euro
1 Fuß-Wasserpumpe zum Bewässern eines Kleingartens:	150,- Euro

sind schlimm“, sagt Innocent Simpunga. „Fehlen Vitamine, Eiweiß, Eisen, Zink, Jod und andere Nährstoffe, bleiben Babys klein, und Jugendliche kommen in der Schule nicht mit, weil sie sich nicht konzentrieren können. Mangelernährung bremst unsere Entwicklung.“

Es fehlt an Wissen

Auch Sylvain, 25, Christines Ältester, war als Baby häufig krank, litt ständig an Malaria, Würmern und Durchfall. Dass ihrem dünnen und schwachen Kind Obst helfen könnte, wusste die junge Mutter damals nicht. Früchte kannte sie zwar, „Orangen hingen ja viele am Baum“. Aber wie wichtig diese Lebensmittel für die Gesundheit sind, ahnte sie nicht. Ganz im Gegenteil: Gemüse und Obst seien etwas für Weichlinge, lästerten die Alten. „Schlimmer als Hundefutter“, erinnert sich Christine.

Wie schwer es ist, Essgewohnheiten zu ändern, erlebt auch Innocent Simpunga täglich. „Die Leute davon zu überzeugen, Gemüse und Obst anzubauen, ist das eine. Sie dazu zu bringen, das Geerntete auch zu essen und nicht nur auf dem Markt zu verkaufen, das andere.“ Auf Widerstand und Unverständnis stößt er immer wieder. Weil es lange anders war, glaubt Innocent, und weil es einen Mentalitätswandel erfordert. Deswegen kochen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von CSC in den Kursen mit den Teilnehmenden. Bringen ihnen bei, wie man etwa Isogi, ein einheimisches Gemüse – reich an Eisen, aber bitter im Geschmack – so kocht, dass es schmeckt. „Wir zeigen allen, die zweifeln, dass es geht“, sagt Innocent. „Und wir sagen ihnen: Probiere es doch erst einmal.“

Gemüse aus dem Garten

Christine Mukakamali hat das getan. Hinter ihrem Haus befindet sich ein kleiner, immergrüner Garten, an einem Baum lehnt eine Harke, daneben stehen zwei Gießkannen. Die Kleinbäuerin baut Spinat, Papaya, Ananas, Bohnen, Auberginen und Zwiebeln an. Das meiste landet in ihrem eigenen Topf. Den Rest verkauft sie auf dem Markt. Geld verdient Christine zudem über die Mais-Kooperative. Gemeinsam bewirtschaften die 800 Mitglieder, fast 100 davon Frauen, 98 Hektar. Jede Familie kümmert sich um ein kleines Stück Land, einen Viertelhektar misst die Parzelle von Christine Mukakamali und ihrem Mann. Die Gruppe verfügt über ein starkes Management, gute Kontakte – und einen großen Absatzmarkt. „Der Bedarf an Mais ist in Ruanda groß“, erläutert Innocent Simpunga.

Einen Teil der Ernte darf Christine mit nach Hause nehmen. Den Rest liefert sie bei der Kooperative ab. 320 Ruanda-Franc, etwa 34 Cent, bekommt sie für das Kilo – ein Preis, den sie alleine nie erzielen könnte. Die Kooperative verkauft den Mais für 400 RF weiter. Mit der Differenz finanziert sie neue Werkzeuge, besseres Saatgut und Maschinen. Mit einer solchen produziert die Gruppe seit kurzem Maismehl und schafft so ein zusätzliches Einkommen. Außerdem brauchen Christine und die anderen Mitglieder der Kooperative die Hauptzutat des täglichen Frühstücksbreis nun nicht mehr im Laden zu kaufen. Mit dem Gewinn der letzten Maisernte bezahlte Christine die Schulgebühren für ihre Kinder. Mit dem der vorletzten kaufte



Vorbildlich Frische Paprika aus dem Hausgarten. Das meiste landet bei Familie Mukakamali auf dem eigenen Teller, nur der Überschuss wird auf dem Markt verkauft.



Gemeinsam mit ihrem Mann Jean Bosco bewirtschaftet Christine ein Stück des Maisfeldes der Kooperative. Das bringt einen guten Verdienst, denn die Nachfrage nach Mais ist in Ruanda groß.

Sie sich eine zweite Kuh. Die erste hatte sie über einen Kredit bezahlt. Seitdem sie die beiden Tiere im Bretterverschlag des Innenhofs hält, „gibt es zu jedem Abendessen für jeden einen Becher Milch“, sagt sie.

„Ich habe hier alles“

Auch an diesem Abend. Es ist kurz vor 18 Uhr und bereits dunkel. Die nackte Sparlampe an der Decke wirft Licht auf die unverputzten Wände, den abgetretenen Estrich, den Tisch voller Geräte. Seitdem die Familie Strom hat, trägt Sylvain, Student der Elektrotechnik, zum Familieneinkommen bei. In einer Ecke des winzigen Zimmers, das er sich mit einem Bruder teilt, hat er eine kleine Werkstatt eingerichtet. Auf dem Tisch stapeln sich defekte Festplatten, DVD-Teile, ein Lautsprecher. „Wenn ich nicht an alten Computern herumschraube, gehe ich aufs Feld“, sagt Sylvain. „Ohne den Mais hätte ich schließlich nie studiert.“ Er will keinen Job in Kigali, der Hauptstadt, drei Stunden Busfahrt entfernt. Auch keinen im Büro. Anders als die Brüder und die meisten seiner Freunde will er bleiben und Mitglied der Mais-Kooperative werden. Seine Freundin heiraten. Den Kindern zeigen, wie man den Boden kultiviert, ihm Früchte entlockt und daraus eine Zukunft baut. So wie Christine, die ihr Wissen längst an Nachbarinnen und Verwandte weitergibt. „Ich muss hier nicht weg“, sagt Sylvain. „Ich habe doch alles.“



Computerfreak Sohn Sylvain studiert Elektrotechnik. Im elterlichen Haus hat er sich eine kleine Werkstatt eingerichtet und trägt so zum Familieneinkommen bei.

„Das Essen macht uns schwach“

Die Organisation CSC hat lange gegen den Hunger im Land gekämpft. Mit Erfolg. Jetzt geht es darum, dass sich die Menschen ausgewogen ernähren und Kleinbauernfamilien ein Einkommen haben. CSC betreut 36 Kooperativen und erreicht damit rund 36.000 Menschen. „Quantität und Qualität – das gehört bei der Nahrung zusammen“, sagt Innocent Simpunga, Leiter des Programms Ernährungssicherheit und Nachhaltige Landwirtschaft.

Herr Simpunga, in weiten Teilen Ruandas herrscht kein Hunger mehr. Ist nun alles gut?

Nein, keineswegs. Die meisten Menschen werden zwar satt, aber sie ernähren sich schlecht und leiden an einem Mangel an Vitaminen, Eiweiß und Mineralstoffen. Bei vielen landen noch immer nur Maniok und Süßkartoffeln auf dem Teller. Das ist kein qualitativ hochwertiges oder ausgewogenes Essen. Es macht uns schwach.

Welche Folgen hat diese Mangelernährung?

Fehlen Gemüse, Obst und Milchprodukte auf den Tellern, dann wirkt sich das negativ auf die Gesellschaft und die Volkswirtschaft aus. Schauen Sie sich unsere Kinder an: Fünfjährige, die so klein wie Dreijährige sind, weil sie unausgewogen ernährt werden. Jugendliche, die unkonzentriert in der Schule sitzen und sich die Chance auf eine bessere Zukunft verbauen. Väter und Mütter, die nicht ausreichend Kraft für die anstrengende Arbeit auf dem Feld, dem Bau oder im Bergwerk haben oder einfach nicht genügend Abwehrkräfte gegen Infektionen und Krankheiten. Das alles bremst nicht nur die Entwicklung jedes Einzelnen, sondern auch des ganzen Landes. Und es verursacht enorme Kosten.

Was sind die Ursachen der Fehlernährung?

Die Armut und die Überbevölkerung in Ruanda. 1960 waren wir sechs Millionen, heute sind es zwölf Millionen, und bis 2050 wird sich die Zahl der in Ruanda lebenden Menschen laut Schätzungen erneut verdoppelt haben. Den wenigsten gehört ein eigenes Stück Land. Im Schnitt verfügt eine Familie nur über 0,3 Hektar. Hinzu kommt, dass durch den Bürgerkrieg und die Flüchtlingsströme viel Wissen über landwirtschaftlichen Anbau verloren ging und Nutzpflanzen verkümmerten. Als ich ein Kind war, standen überall im Land Orangen- und Bananenbäume, wuchs überall Obst. Wir mussten die Früchte nur pflücken. Heute hingegen müssen die Familien Obst und Gemüse auf dem Markt kaufen. Das ist teuer. Die wenigsten können es sich leisten. Aber die Mangelernährung hat nicht nur finanzielle Ursachen: Es ist auch sehr schwer, die Essgewohnheiten der Leute zu ändern. In Ruanda isst man nun mal seit Ewigkeiten Maniok und Süßkartoffeln; Gemüse wurde lange verabscheut. Und manche setzen auch falsche Prioritäten, kaufen für das bisschen Geld, das sie haben, lieber eine Flasche Bier statt eine Papaya für die Kinder.



Kritisch Innocent Simpunga von der Partnerorganisation CSC weiß, dass sich viele Menschen in Ruanda zu einseitig ernähren. Durch Aufklärung, Landwirtschaftskurse und das Erschließen neuer Einkommensquellen möchte er dies ändern.

Wie unterstützt CSC den Kampf gegen Mangelernährung?

Der erste Schritt ist Aufklärung: Unsere Mitarbeitenden vermitteln den Menschen, wie wichtig eine ausgewogene Ernährung ist, welche Vitamine und Mineralien in welchen Pflanzen stecken, wie eine Mahlzeit zubereitet werden kann, ohne wertvolle Nährstoffe zu vernichten – manche Männer und Frauen, die an den Kursen teilnehmen, hören das zum ersten Mal! Der zweite Schritt ist, den Menschen einen Zugang zu diesen gesunden Lebensmitteln zu verschaffen – und zwar über den eigenen Anbau von Obst und Gemüse. Sei es im Garten hinter dem Haus oder auf geteiltem Land. Deswegen unterstützen wir auch die Gründung von Kooperativen: Hier lernen die Familien gemeinsam, wie sie erfolgreich nachhaltige Landwirtschaft betreiben können – wie sie Pflanzenschädlinge bekämpfen, Ernteerträge erhöhen oder den in Ruanda nicht allzu fruchtbaren Boden durch Kompostierung anreichern können.

Ein Ziel von CSC ist es, für die Kleinbauernfamilien ein zusätzliches Einkommen zu schaffen. Warum ist dies für eine gesunde Ernährung so wichtig?

In einem Land, in dem Agrarflächen und bezahlte Jobs rar sind, kann ich nicht nur predigen: Leute, esst Gemüse und Obst – schon gar nicht, wenn drei Ananas oder acht Avocados mit umgerechnet einem Euro genauso viel kosten wie 20 Kilogramm Süßkartoffeln. Nur wenn Landlose über genügend Einkommen verfügen, können sie ihre Mahlzeiten verbessern und gesündere Lebensmittel kaufen. Eine solche zusätzliche Einkommensquelle kann beispielsweise der Küchengarten hinter dem Haus sein: Was sie nicht selbst konsumieren, können die Familien auf dem Markt verkaufen. Eine weitere Einkommensquelle ist die Mitgliedschaft in einer Kooperative: Für einen Teil der Ernte bekommen die Mitglieder Geld, das sie in Gesundheit, Bildung, Vieh, ein Haus oder Saatgut investieren können – oder eben in gesündere Kost. Oder sie verwenden es, um weiteres Einkommen zu erzielen: Eine unserer Partnerkooperativen hat sich vor kurzem eine Maismehlmaschine angeschafft. Damit sparen die Mitglieder Geld, denn die Zutat für ihren Frühstücksbrei kostet im Laden das Doppelte.

Ist es für die Kleinbauernfamilien nicht auch wichtig, dass sie einen Zugang zum Markt haben? Gerade daran fehlt es doch oft.

Das stimmt. Es macht wenig Sinn, den Kleinbäuerinnen und Kleinbauern zu zeigen, wie sie Tomaten anpflanzen, wenn sie nicht wissen, wo sie diese verkaufen können – oder wenn gar keine Nachfrage danach besteht. CSC hilft den Kooperativen, die Nachfrage realistisch einzuschätzen und Kontakte zu Aufkäufern oder der verarbeitenden Industrie zu knüpfen. Heute liefern einige unserer Kooperativen Mais an eine Saatgutfirma, die für gute Körner gutes Geld zahlt, denn der Bedarf an Mais ist in Ruanda groß. Eine andere Kooperative beliefert das beste Hotel in Muhanga mit frischen Tomaten, eine weitere einen Supermarkt in der Hauptstadt mit Reis. Früher habe ich als Agrarwissenschaftler nur an die Produktion und an Mengen gedacht. Heute muss ich auch den Markt und die Vermarktung im Blick haben.



Praktischer Unterricht Agrarwissenschaftler Simpunga erklärt den Dorfbewohnerinnen und -bewohnern in Muhororo, wie man einen Gemüsegarten anlegt und pflegt.

„Sie haben gesagt: Du kannst das“

Als Präsidentin der Kooperative IABM in Muhanga hat Alphonsine Mukankusi nicht nur die Zahlen im Blick. Sie hat gelernt, mit Menschen umzugehen und Verantwortung zu übernehmen. Gleichzeitig ist die Arbeit für sie auch ein Stück Vergangenheitsbewältigung.

Wenn Alphonsine Mukankusi lacht – und das tut sie oft – dann ist sie zu sehen, die kleine Lücke zwischen den Vorderzähnen. Doch nicht nur ihr Lächeln nimmt die Menschen sofort für Alphonsine ein, sondern auch ihre Stimme, tief und ruhig, sowie ihr Blick, fest, klar, warm. Mit diesem Blick studiert sie die Besucher in ihrem kargen, sonnendurchfluteten Büro ebenso wie die Einträge in den dicken Ordnern neben sich auf dem Tisch. Einnahmen und Ausgaben, Bilanzen, Mitgliederdaten – Alphonsine hat Zahlen und Namen präsent. Sie muss es, denn die 54-Jährige ist Präsidentin der landwirtschaftlichen Kooperative IABM.

In den vergangenen fünf Jahren ist nicht nur Alphonsine an ihrer Aufgabe gewachsen, sondern auch die Mais-Kooperative, die sie leitet: Sie zählt heute rund 800 Mitglieder, 100 davon sind Frauen. Damit ist IABM in Ruanda eine der größten Kooperativen, mit denen CSC zusammenarbeitet. Gemeinsam bewirtschaften die Mitglieder der Kooperative das von der Regierung gepachtete Land, bauen darauf Mais und Soja an. Einen Teil der Ernte verkaufen sie, den Rest verteilen sie unter sich. Von ihrem Anteil hat Alphonsine zuletzt auf dem Markt Reis, Zucker, Öl, Früchte und ein bisschen Fleisch gekauft sowie ihre erste Stromrechnung bezahlt – ihr Haus hat seit Kurzem Elektrizität. „Es ist ein gutes Leben heute“, sagt Alphonsine. „Ein großer Unterschied zu früher.“

Früher, das sind für Alphonsine die Jahre vor 2007, bevor sie der Kooperative beiträt. „Es war eine schlimme Zeit für mich und meine Kinder.“ Wenn die schlanke, hochgewachsene Frau von damals erzählt, dann verliert ihre Stimme an Lebendigkeit, und aus ihrem Gesicht verschwinden das Lächeln und die kleine Zahnücke. Fünf Jungs und drei Mädchen hat Alphonsine geboren. Sie war verheiratet, aber glücklich war sie nicht. Die Familie hatte eine Ziege, doch die Ziege gehörte dem Mann, ebenso wie das Stück Land hinter ihrer Hütte – und auch seine Frau betrachtete er als Besitz. „Ich hatte keinerlei Rechte“, sagt Alphonsine. Richtig satt wurden weder sie noch ihre Kinder. „Wir bauten zwar Kartoffeln, Maniok und Bohnen an, doch gereicht hat es vorne und hinten nicht.“

Die Arbeit ist wie eine Therapie

Inzwischen ist der Mann aus ihrem Leben verschwunden. Und auch der Hunger. Seit sie Mitglied der Kooperative ist, essen Alphonsine und ihre Kinder gesund, findet sich täglich Gemüse auf ihren Tellern. Auch reicht das Geld für Kleidung und das Schulgeld der drei Jüngsten, die heute fast schon erwachsen sind. Doch genauso wichtig wie das Einkommen und die Aufgaben durch die Kooperative ist für Alphonsine, dass sie durch die Gruppe ihre Unabhängigkeit und ihr Lächeln zurückgewonnen hat. Denn die Arbeit dort



Selbstbewusst Alphonsine Mukankusi leitet seit fünf Jahren die Kooperative IABM, die mittlerweile 800 Mitglieder hat.

ist auch Therapie für sie. Und die Kooperative ein Ort der Versöhnung in einem Land, in dem sich vor 20 Jahren während eines Massakers selbst Nachbarn und Verwandte mit Macheten erschlugen, in dem binnen dreieinhalb Monaten fast eine Million Menschen umgebracht wurden und viele mehr bis heute traumatisiert sind. Nach dem Genozid hat die gemeinsame Arbeit in der Kooperative Alphonsine wieder Hoffnung geschenkt, sie zurück ins Leben geführt. „Die Mitarbeitenden von CSC und meine Brüder und Schwestern in den Gruppen haben mir nach dem Bürgerkrieg einen Weg aus dem Leid gezeigt“, sagt sie und hält einen Augenblick inne. Alphonsine gelang es, mit anderen Frauen über das Erlebte zu sprechen. Gemeinsam um das Verlorene zu trauern. Sie lernten, sich in diesem tief gespaltenen Land wieder zu vertrauen und eine neue Gesellschaft aufzubauen.

„Heute“, sagt Alphonsine, „bin ich ein zuversichtlicher Mensch“. Dieses Selbstbewusstsein hat sie in der Kooperative gewonnen, zuerst auf dem Feld, später dann in ihrem Job als Präsidentin. „Die Leute von CSC haben gesagt: Du kannst das.“ Sie sagen es auch jetzt. Alphonsine soll erneut kandidieren. Sie wird die Wahl wohl gewinnen. Damit bleibt ihr Leben anstrengend. Termine, Treffen, Besprechungen, die Suche nach neuen Mitgliedern und jeden Morgen, früh, vor dem Büro, der Weg hinaus aufs Feld. Doch all das schreckt Alphonsine nicht. Im Gegenteil: Sie würde diese Aufgabe vermissen. Wie ihre Kinder. Fünf der acht haben bereits eine eigene Familie, das Haus leert sich langsam. Auch deswegen bleibt Alphonsine bei der Kooperative. Sie ist inzwischen wie ihre Familie. „Ich habe acht Kinder großgezogen. Ein paar hundert neue Mitglieder schrecken mich da nicht“, sagt Alphonsine, wirft ihren lila Schal über die Schulter und zeigt ihre reizende kleine Zahnücke.



Gemeinsam Ein Kooperativen-Mitglied erklärt den anderen, was sie gegen Maisschädlinge machen können.

Kooperativen stärken die Gemeinschaft

Im April 2014 jährte sich der Genozid in Ruanda zum 20. Mal. Politische Konflikte eskalierten 1994 in einem Völkermord, bei dem Hutu-Milizen rund eine Million Menschen – überwiegend Tutsi, aber auch gemäßigte Hutu – ermordeten und über eine Viertelmillion Frauen vergewaltigten. Jean Damascène, Leiter der Partnerorganisation CSC, erläutert, inwieweit der Völkermord in der Projektarbeit noch heute eine Rolle spielt.

Herr Damascène, ist der Genozid bei den Treffen der Kooperativen-Mitglieder ein Thema?

Manchmal. Der Genozid ist ein sehr sensibles Thema – selbst unter den Mitgliedern der Kooperativen und unter Nachbarinnen und Nachbarn, die sich lange kennen. Und doch versuchen wir, über die Kooperativen die Versöhnung zu fördern. Bei den Schulungen, die wir den Mitgliedern anbieten, gibt es Themenblöcke zu Konfliktlösung oder Konfliktmanagement. Darin können alle möglichen Probleme angesprochen werden. Gerade die Gedenkwoche an den Genozid, die jedes Jahr vom 7. bis 14. April stattfindet, wird von den Mitgliedern dazu genutzt, ihren Kolleginnen und Kollegen von ihren Erlebnissen zu berichten; zu erzählen, wie sie litten, überlebten, töteten oder ins Gefängnis kamen.

Wie fördern die Kooperativen den Versöhnungsprozess?

Die Zusammenarbeit in einer Kooperative trägt schon deswegen zur Versöhnung bei, weil das Gemeinsame im Vordergrund steht und die Gemeinschaft gestärkt wird. Die Mitglieder arbeiten nicht nur auf dem Feld zusammen, sie teilen sich auch die Früchte ihrer Arbeit. Indem wir Familien unterstützen, satt zu werden, gesund zu bleiben, ein Stück Land zu besitzen und ein kleines Einkommen zu erzielen, reduzieren wir den Konflikt in einer Nachkriegsgesellschaft. Die Armut war einer der Gründe des Genozids: Menschen töteten ihre Nachbarn auch deswegen, weil sie deren Land haben wollten. Die damalige Regierung forderte Hutu auf, Tutsi zu töten – und umgebracht wurden vor allem diejenigen, die reich waren und über Land und Geld verfügten. Wenn die Menschen also satt werden und genug Geld verdienen, um ihren Kindern Bildung zu ermöglichen, dann haben Gefühle wie Neid und Eifersucht eine geringere Chance.

In Ruanda ist Land nach wie vor knapp, und aufgrund des demografischen Wandels und der vielen landlosen Flüchtlinge droht es, noch knapper zu werden. Könnte das erneut einen blutigen Konflikt auslösen?

Das stimmt, die Landknappheit ist bis heute vielerorts eine Ursache von Streit und Diskussionen. Aber ich glaube nicht, dass der Mangel an Land zu einem neuen Genozid führen wird, denn die Themen Versöhnung und Bildung für alle sind das gemeinsame Ziel der Menschen in Ruanda, auch der jetzigen Regierung.



Versöhnungsarbeit In den Kooperativen bietet CSC Schulungen zum Thema Konfliktlösung an. Der Genozid an den Tutsi, der vor 20 Jahren geschah, ist noch immer in den Köpfen der Menschen präsent.

„Jetzt weiß ich, dass ich etwas wert bin“

Projektbegünstigte erzählen, wie sich ihr Leben mit Hilfe des Brot-für-die-Welt-Partners CSC verbessert hat.

„Heute weiß ich, welches Essen uns guttut.“

„Seit 2008 bin ich Mitglied der Kooperative. Seitdem ernährt sich meine Familie gesünder. Durch die Schulungen und die Gespräche mit den anderen Frauen weiß ich heute, welches Essen uns guttut und uns hilft, Krankheiten zu bekämpfen. Eben nicht nur Maniok und Süßkartoffeln, wie früher, sondern auch Gemüse, Obst und Reis. Heute frühstücke ich auch, meist Porridge aus Maismehl. Dadurch habe ich mehr Kraft für die Arbeit auf dem Feld. Nur an den Geschmack von Milch werde ich mich nie gewöhnen!

Dank der Kooperative verdiene ich erstmals Geld für die Familie. Denn einen Teil der Reisernte kann ich auf dem Markt verkaufen. Von meinem Gewinn habe ich mir zwei Ziegen gekauft und ein Stück Land. Darauf baue ich Maniok und Bohnen an. Beides verkaufe ich. Mit dem Geld habe ich mir kürzlich erstmals richtige Schuhe geleastet. Und ein Handy! Ich trage es immer in einem Täschchen um den Hals. Jetzt, wo ich alt bin, bin ich reich!“
Leonille Yankuriye (58) ist Mitglied der Reis-Kooperative KIABR in Muhanga.



Handy dabei Reisbäuerin Leonille Yankuriye ist stolz auf die Errungenschaften, die sie sich von ihrem selbst verdienten Geld leisten kann.

„Ich weiß jetzt, dass ich etwas wert bin.“

„Früher war ich sehr schüchtern. Ich dachte, ich bin nichts wert. Heute weiß ich, dass dem nicht so ist. Dass ich etwas wert bin. Heute traue ich mich sogar, vor anderen Menschen zu sprechen. Gelernt habe ich das in den Kursen der Kooperative. Seit 2007 bin ich dabei. Die Mitarbeitenden von CSC haben mir auch gezeigt, wie ich Mais und Gemüse anbauen muss und wie ich mit Dung den Boden verbessere. Früher habe ich einfach eine Handvoll Saatkörner in die Erde gesteckt. Heute überlege ich mir erst mal, welche Pflanze gesund ist, schmeckt, gut gedeiht und wie viel Saatgut ich dafür brauche.

Es funktioniert: Mit dem, was ich für die Kooperative geerntet und erwirtschaftet habe, konnte ich im Haus den Boden zementieren – früher lebten wir während der Regenzeit im Matsch. Und ich kann heute das Schulgeld meiner Kinder bezahlen. Mein Ältester besucht sogar die Universität. Dass er das schafft, hat auch mit dem besseren Essen zu tun, das meine Familie heute zu sich nimmt. Früher gab es einmal am Tag eine große Portion Maniok und Süßkartoffeln. Heute essen wir viel ausgewogener. Und ich achte darauf, dass die Kinder nur abgekochtes Wasser trinken. Milch bekommen sie sowieso – wir haben seit Kurzem eine eigene Kuh.“

Silvine Mukanyandwi (48) gehört der Mais-Kooperative IABM in Muhanga an.



Stolz Silvine Mukanyandwi hat durch ihre Arbeit in der Mais-Kooperative gelernt, vor anderen Menschen zu sprechen und sich selbst wertzuschätzen.

„Die Pilze geben mir Kraft für die Arbeit.“

„Champignons sind das Lieblingsessen in meinem Haus! Mindestens einmal täglich landen sie auf unseren Tellern – ich bereite leckere Pilz-Omeletts zu. Champignons halten meine Familie und mich gesund. Sie tragen zu einer ausgewogenen Ernährung bei, da sie viele Proteine enthalten. Und die Pilze haben uns Wohlstand gebracht: Dank der Champignon-Zucht wohnen wir nun in unserem eigenen Haus. Wir können die Kinder auf eine gute Schule schicken und haben uns drei Kühe gekauft. Jetzt trinken wir täglich Milch. Durch die Pilze haben meine Kinder ein besseres und gesünderes Leben.

Ich bin sehr froh, dass die Kooperative schon vor über zehn Jahren begonnen hat, uns zu zeigen, wie Pilze gezüchtet werden, denn sie haben viele Vorteile: Sie brauchen wenig Platz, wachsen schnell, bringen viele Ernten – und gute Einnahmen. Wir liefern die Champignons nicht nur an Supermärkte, sondern auch an Privatleute. Die Kontakte hat uns CSC vermittelt. Es ist wichtig, dass wir die Produkte, die wir ernten, auch gut verkaufen können. Kürzlich hat mich sogar ein großes Hotel in der Hauptstadt gebeten, sie zu beliefern. Ich bin jetzt eine Geschäftsfrau!

Dank meiner Arbeit und der Kurse der Kooperative habe ich gelernt, mich zu artikulieren. Ich kann anderen Frauen vermitteln, worauf es bei der Pilz-Zucht ankommt. Dieses Wissen gebe ich gerne weiter. Es hilft uns Frauen, unsere Stimme zu erheben und mit unseren Sorgen und Nöten, aber auch mit unseren vielen guten Ideen gehört zu werden. Mein Mann und ich arbeiten heute Schulter an Schulter. Das wäre früher nicht möglich gewesen.

Pilze zu essen – das war in Ruanda lange verpönt. Ebenso wie Milch zu trinken oder grünes Gemüse zu kochen. Das ging schon von unserer Kultur her gar nicht. Manche sind noch immer skeptisch und wollen keine Pilze essen, aber die meisten Menschen, die ich kenne, mögen sie. Gemeinsam mit den Mitarbeitenden von CSC überlegen wir, wie wir unsere Einnahmen weiter erhöhen können. Wir wollen die Pilze bald selbst trocknen und ins Ausland exportieren. Doch dazu brauchen wir eine spezielle Maschine. Die ist teuer. Aber wenn das Pilzgeschäft weiter so gut läuft, wird die Kooperative sie bald kaufen können.“

Odette Nyiranize Yimana (43) baut in der Kooperative IABM Champignons an.

„Meine Jüngsten sind gesünder.“

„Wir essen viel Gemüse. Es schmeckt uns. Außerdem habe ich in den Kursen der Kooperative gelernt, dass eine ausgewogene Ernährung sehr wichtig für meine Kinder und den Rest der Familie ist. Schwierig ist es allerdings, die Alten zu überzeugen. Etwa meinen Vater. Er ist 82 Jahre alt, und ich bin mir sicher, dass er nur deswegen so alt wurde, weil ich ihm gesundes Essen zubereite. Doch jedes Mal, wenn ich Karotten koche, isst er seinen Teller zwar leer, klagt aber laut, dass kein Fleisch oder Maniok drauf liegt. Deswegen versuche ich, die traditionellen Mahlzeiten aus der Vergangenheit nicht ganz zu vergessen und koche zwischendurch auch mal Hirse und Süßkartoffeln.

Wenn ich meine vier Kinder betrachte, dann finde ich, dass die beiden Kleinen einen besseren Start ins Leben hatten als die beiden Großen. Auch



Pilzbegeistert Seit Odette Nyiranize Yimana in der Kooperative IABM Champignons anbaut, hat sich ihr Leben zum Positiven verändert. Ihre Familie ist gesund, die Kinder besuchen eine gute Schule.

wegen des gesünderen Essens, das sie bekommen haben. Gerade mein Jüngster, ein Jahr alt, ist sehr gesund. Auch ich habe mich, als ich schwanger mit ihm war, stärker gefühlt als bei der ersten Schwangerschaft. Allerdings ist abwechslungsreiches Essen teurer als Maniok oder Süßkartoffeln. Hätten wir mithilfe der Kooperative nicht einen Garten angelegt, in dem Gemüse und Obst wachsen, könnten wir nicht so gesund essen.“

Nyakamusana Marcelline (26) ist Mitglied der Kooperative IABM.

„Ich weiß jetzt, dass ich etwas bewegen kann.“

„Seit einem Jahr gibt es unsere Ananas-Kooperative. Zuerst haben wir Terrassen angelegt, damit wir an den steilen Hängen überhaupt etwas anbauen können – früher wuchs hier nur Gras. Jetzt ernte ich pro Woche 250 bis 300 Früchte. Davon darf ich 80 behalten und selbst essen oder verkaufen. Den Rest bekommt die Kooperative. Sie liefert die Früchte an große Abnehmer und bekommt dadurch mehr Geld, als ein Einzelner von uns bekommen würde. Diese Einnahmen kommen allen Mitgliedern zugute.

Früher habe ich für andere gearbeitet. Jetzt arbeite ich für mich und die Kooperative und verdiene damit sogar Geld. Ich bin sehr glücklich, denn dank der Einnahmen kann ich ohne Probleme die Schulgebühren und Hefte für meine Kinder bezahlen. Und ich habe mir zwei Kühe gekauft. Früher habe ich mich um die Tiere anderer gekümmert. Jetzt kümmere ich mich um mein eigenes Vieh.

Ich bin heute ein richtiger Ananas-Experte. In den Kursen habe ich aber nicht nur gelernt, wie man Landwirtschaft betreibt, sondern auch, wie man Menschen anleitet, sie motiviert und wie man eine Kooperative managt. Ich nahm sogar an einem Kurs in Buchhaltung teil. Das macht mich selbstbewusster als früher. Ich weiß, ich kann etwas bewegen. Noch liefern wir unsere Ananas an ein weiterverarbeitendes Unternehmen. Doch als Kooperative wollen wir uns entwickeln. Wir planen, hier im Ort eine Fabrik zu bauen, in der wir den Ananassaft selbst herstellen. Dann bliebe die Wertschöpfung vor Ort. Gemeinsam können wir das schaffen.“

Andre Dusabe (48) ist Vorsitzender der Ananas-Kooperative COBAIMU in Murambi.

„Wir werden es schaffen, die Ignoranz zu besiegen.“

„Mangelernährung ist in Ruanda weit verbreitet und ein großes Problem. Mehr noch bei Jungs als bei Mädchen. Viele Babys, die wir in der Gesundheitsstation untersuchen, sind schlecht ernährt. Ihnen fehlt es vor allem an Vitamin A und Eisen. Ich erkenne solche Kinder auf den ersten Blick: Sie haben helles Haar, dicke Backen, dünne Arme und Beine und eine durchsichtige Haut. Meine Vermutung bestätigt sich meist, sobald ich den Umfang ihres Oberarmes messe oder sie wiege. Einmal im Monat muss jede Mutter mit ihrem Nachwuchs in die Gesundheitsstation kommen – bis zum Alter von fünf Jahren. Auf einem Gesundheitsblatt notiere ich genau Gewicht und Größe des Kindes. Wiegt es für sein Alter zu wenig oder ist es zu klein, sage



Ananas-Experte Andre Dusabe erntet pro Woche 250 bis 300 Früchte. 80 davon darf er behalten. Seine Kooperative will sich weiterentwickeln und bald auch Ananassaft anbieten.



Regelmäßige Kontrolle Einmal im Monat kommen die Mütter mit ihren kleinen Kindern zu Scholas-tique Mukamuganga in die Gesundheitsstation. Sie überprüft ihr Gewicht und ihre Größe.

ich den Müttern klar und deutlich was passiert, wenn sie nicht auf die Ernährung achten. Dann warne ich sie: Mum, pass auf!

Manche Eltern sind ganz überrascht, wenn ich sie auf die Mangelernährung und die Folgen anspreche. Manche haben noch nie etwas von Vitaminen oder Mineralstoffen gehört. Daher ist die Arbeit von Organisationen wie CSC so wichtig. Dort lernen Eltern, wie essenziell eine ausgewogene Ernährung für ihren Nachwuchs ist. Nicht nur in den ersten drei Lebensjahren, sondern auch später – selbst als Erwachsener. Seit vier Jahren arbeitet meine Gesundheitsstation in Muhanga nun mit der Kooperative zusammen. Über sie erreiche ich einfach mehr Mütter. Wir veranstalten Ernährungskurse und kochen gemeinsam. Und ich beobachte, dass die Kinder, deren Mütter an den Schulungen teilnehmen, stärker sind und seltener krank. Ich denke schon, dass die Leute heute besser als früher verstehen, wie wichtig eine ausgewogene und gesunde Ernährung ist. Und ich glaube fest daran, dass wir es schaffen, die Ignoranz zu besiegen.“

Scholastique Mukamuganga (60) arbeitet als Krankenschwester und Ernährungsexpertin in der Gesundheitsstation von Muhanga.

„Jetzt habe ich die Chance bekommen, etwas zu lernen.“

„Ich bin erst seit drei Monaten Mitglied der Kooperative. Eine Frau hat mich angesprochen, ob ich nicht mal zu einem Treffen kommen möchte. Ich tat es und war begeistert. Gemeinsam bauen wir Tomaten in einem Gewächshaus an. Durch die Kooperative habe ich eine Arbeit und ein Einkommen!

Ich habe die Schule verlassen, als ich 13 war. Meine Eltern konnten die Gebühren nicht mehr bezahlen. Geld verdiente ich danach auf dem Bau. Dort musste ich Sand transportieren. Das war hart und anstrengend, und ich bekam nur 800 RF pro Tag, umgerechnet 80 Cent. Doch jetzt habe ich durch die Kooperative eine Chance bekommen, etwas zu lernen und damit auch Geld zu verdienen. Nach nur drei Monaten Arbeit konnte ich meinen Eltern von meinem eigenen Einkommen eine Ziege kaufen – und für mich Creme und Seife!

Seitdem ich in der Kooperative bin, esse ich gesünder und ausgewogener als früher. Freunde haben mir gesagt, wie wichtig das für mich sei. Ich lebe nicht mehr nur von Maniok, Bohnen und Amarant, sondern auch von Tomaten und Ananas. Einen Teil der Tomaten, die ich ernte, darf ich mit nach Hause nehmen, und Ananas bauen wir neben dem Gewächshaus an. Schön ist, dass auch meinen Eltern und Geschwistern das neue Essen gut schmeckt – und dank der Kooperative können wir es uns endlich leisten.“

Beata Munganyimana (23) ist Mitglied der Kooperative ABIBUM-BYE in Buhoro.



Glücklich Früher verdiente Beata Munganyimana ihr Geld auf dem Bau – eine schwere Arbeit. Jetzt baut sie Tomaten an. Sie verdient nun mehr, und ihre Familie lebt gesünder.



Stichwort

Ernährung

Fast 850 Millionen Menschen weltweit leiden unter Hunger und Unterernährung – das heißt, etwa jeder achte Mensch auf der Welt hat nicht genug zu essen. **Eine weitere Milliarde** wird zwar satt, **nimmt aber mit ihrem Essen zu wenig Nährstoffe auf** und ist daher wenig leistungsfähig und anfällig für Krankheiten. Besonders tragisch daran ist: Ein großer Teil der Unter- und Mangelernährten lebt auf dem Land, also dort, wo Nahrungsmittel produziert werden.

Der Kampf gegen Hunger und Mangelernährung ist ein wichtiger Schwerpunkt der Arbeit von Brot für die Welt:

- Wir helfen Kleinbauernfamilien, mit umweltfreundlichen Methoden höhere Erträge zu erzielen.
- Wir klären die Bevölkerung in den Ländern des Südens über die Bedeutung einer vielfältigen und gesunden Ernährung auf.
- Wir unterstützen insbesondere Frauen, da sie oftmals die entscheidende Rolle in der Ernährung ihrer Familien spielen.

Denn wir sind sicher: **Es ist genug für alle da – wenn wir sorgsam mit den vorhandenen Ressourcen umgehen.**

Medienhinweise

I. Literatur

Brot für die Welt (Hg.): **Satt ist nicht genug! – Zukunft braucht gesunde Ernährung.** Eine Einführung in die 56. bis 58. Aktion (DIN A 4, 36 Seiten, Artikelnummer 119 106 910, kostenlos).

Brot für die Welt (Hg.): Analyse 23 – **Ist genug für alle da?** Welternährung zwischen Hunger und Überfluss. Download http://www.brot-fuer-die-welt.de/fileadmin/mediapool/2_Downloads/Fachinformationen/Analyse/Analyse_23_Internet.pdf

Dallaire, Roméo: **Handschlag mit dem Teufel:** Die Mitschuld der Weltgemeinschaft am Völkermord in Ruanda (651 Seiten, Dietrich zu Klampen, 2008, 29,80 Euro). Die Memoiren des UN-Kommandeurs 1994 in Ruanda, dem es untersagt wurde, gegen den Völkermord einzugreifen. Eine Abrechnung mit der Indifferenz der Welt.

Des Forges, Alison: **Kein Zeuge darf überleben:** Der Genozid in Ruanda (947 Seiten, Hamburger Edition, 2002, 40 Euro). Detaillierte Schilderung von Vorlauf und Verlauf des Völkermordes in Ruanda, zusammengetragen von der langjährigen Ruanda-Expertin von Human Rights Watch.

Hatzfeld, Jean: **Zeit der Macheten:** Gespräche mit den Tätern des Völkermordes in Ruanda (314 Seiten, Psychosozial-Verlag, 3. Aufl. 2012, 24,90 Euro). Der Journalist Jean Hatzfeld befragt die Täter des Völkermordes und versucht zu verstehen wie es dazu kam, dass Menschen plötzlich auf ihre Nachbarn losgingen und diese aufs Brutalste töteten.

Melvern, Linda: **Ruanda:** Der Völkermord und die Beteiligung der westlichen Welt (288 Seiten, Diederichs, 2004). Eine umfassende Darstellung des internationalen Versagens in Ruanda von einer britischen Journalistin, die dazu auch weitere Bücher geschrieben hat.

Mujawayo, Esther/Belhaddad, Souâd: **Ein Leben mehr:** Zehn Jahre nach dem Völkermord in Ruanda (360 Seiten, Peter Hammer, 2005).

Auf der Suche nach Stéphanie: Ruanda zwischen Versöhnung und Verweigerung (240 Seiten, Peter Hammer, 2007, 19,90 Euro). Die sehr persönlich geschriebenen Memoiren der bekanntesten ruandischen Völkermordüberlebenden in Deutschland.

Rusesabagina, Paul: **Ein gewöhnlicher Mensch:** Die wahre Geschichte hinter „Hotel Ruanda“ (256 Seiten, Berlin Verlag, 2008, 9,90 Euro). Die Geschichte von Paul Rusesabagina, ehemaliger Direktor des Hotels Mille Collines in Kigali, der während des Völkermordes 1994 über 1000 Tutsi und gemäßigten Hutu das Leben gerettet hat.

www.perlentaucher.de Ob Romane oder Sachbücher – unter dem Suchwort „Ruanda“ bietet das Online-Kulturmagazin „Perlentaucher“ zahlreiche interessante Lesetipps.

II. Filme

Das Evangelische Zentrum für entwicklungsbezogene Filmarbeit (EZEF) und die evangelischen Medienzentralen helfen Ihnen weiter, wenn Sie Filme zu Thema und Land suchen. Weitere Informationen, didaktische Hinweise, Auskünfte über die Verleihbedingungen sowie den Filmkatalog erhalten Sie hier: EZEF, Kniebisstr. 29, 70188 Stuttgart, Telefon 0711 28 47 243, E-Mail info@ezef.de, Internet www.ezef.de

DVD-Paket **Hunger**, enthält den vollständigen Dokumentarfilm von Karin Steinberger und Marcus Vetter sowie umfangreiche Bildungsmaterialien, ausgezeichnet mit der Comenius-Medaille für hervorragende didaktische Multimedia-Produktionen (2 DVDs, Artikelnummer 119 301 730, 10 Euro).

DVD **Hotel Ruanda**, 2004, Regie Terry George, mit Don Cheadle, Sophie Okonedo, Nick Nolte, 122 Minuten, ab 12 Jahren. Film über den ruandischen Hoteldirektor Paul Rusesabagina, der während des Völkermordes 1994 über 1000 Tutsi und gemäßigten Hutu das Leben rettete, indem er ihnen trotz aller Gefahr in seinem Hotel in Kigali Zuflucht gewährte.

III. Materialien zum Projekt

Fotoserie (10 Fotos, Artikelnummer 119 307 440, Schutzgebühr 5 Euro)
Fotos im Format 20x30 cm mit Texten zum Gestalten einer Ausstellung.

PowerPoint-Präsentation Kostenloser Download unter
www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/csc

Faltblatt (6 Seiten, DIN lang, Artikelnummer 116 202 094, kostenlos) zur Auslage bei Veranstaltungen und Spendenaktionen.

IV. Weitere Projekte zum Thema

Panama: Gut und günstig

www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/prodeso

Philippinen: Das Glück kommt aus dem Garten

www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/bihmi

Angola: Der Blick geht nach vorn

www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/acm-ks

V. Internet

www.brot-fuer-die-welt.de

Hier finden Sie ausführliche Informationen zu Projekten, Wissenswerten zu aktuellen Aktionen und Kampagnen sowie hilfreiche Anregungen für die Unterrichtsgestaltung.

www.brot-fuer-die-welt.de/ernaehrung

Auf dieser Seite haben wir Informationen zu unserer Ernährungskampagne „Niemand is(s)t für sich allein“ sowie zur weltweiten Ernährungskrise und ihren Ursachen zusammengestellt.

www.brot-fuer-die-welt.de/mediathek

In unserer Mediathek finden Sie Projektfilme und TV-Spots, Audiobeiträge und Präsentationen sowie unseren monatlichen Podcast zu einem entwicklungspolitischen Thema.

http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Laenderinformationen/oo-SiHi/Nodes/RuandaSicherheit_node.html Das Auswärtige Amt bietet neben aktuellen Reise- und Sicherheitshinweisen Basisinformationen über Ruanda.

www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/rw

Aktuelle Zahlen und Fakten liefert das CIA World Factbook (in englischer Sprache).

<http://www.taz.de/?s=ruanda/>

Nachrichten und Hintergrundberichte über Ruanda bei taz.de.

<http://www.sueddeutsche.de/thema/Ruanda>

Nachrichten und Reportagen über Ruanda bei Süddeutsche.de.

www.spiegel.de/thema/ruanda

Nachrichten, Reportagen sowie einen Lexikoneintrag über Ruanda gibt es bei Spiegel Online.

www.iz3w.org

Das Freiburger Informationszentrum 3. Welt e. V. (iz3w), das eine gleichnamige Monatszeitschrift herausgibt, versteht sich als Zentrum kritischer politischer Arbeit, unter anderem zu entwicklungspolitischen Themen. Der Verein führt ein umfangreiches Zeitschriftenarchiv und engagiert sich in der Bildungsarbeit.

www.suedwind-institut.de

Der Verein Südwind engagiert sich für eine gerechte Weltwirtschaft. Neben einem Newsletter gibt Südwind regelmäßig Publikationen heraus und informiert auf seiner Homepage über entwicklungspolitische Themen.

www.epo.de

Entwicklungspolitik Online informiert über aktuelle Themen und Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit.

www.entwicklungsdienst.de

Der Arbeitskreis „Lernen und Helfen in Übersee e. V.“ (LHÜ) ist das zentrale Portal für soziales Engagement weltweit.

VI. Bestellhinweise

Sämtliche Materialien von Brot für die Welt erhalten Sie bei:

Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e. V., Zentraler Vertrieb,
Karlsruher Str. 11, 70771 Leinfelden-Echterdingen, Tel: 0711 2159 777,
Fax: 0711 7977 502, E-Mail: vertrieb@brot-fuer-die-welt.de

Unsere Preise enthalten sämtliche Preisbestandteile einschließlich der gesetzlichen Mehrwertsteuer. Bei Bestellungen kostenpflichtiger Artikel berechnen wir bis zu einem Bestellwert von € 24,99 zusätzlich eine Versandkosten-Pauschale in Höhe von € 2,95. Artikel mit einem höheren Bestellwert sowie kostenlose Artikel werden kostenfrei verschickt.

Ihre Spende hilft

Ihnen liegt die Ernährung aller Menschen am Herzen? **Sie möchten das Projekt „Drei Farben für ein besseres Leben“ unterstützen?** Dann überweisen Sie bitte Ihre Spende mit dem Stichwort „Ernährung“ auf folgendes Konto:

Brot für die Welt

Konto-Nr. 500 500 500

BLZ 1006 1006

Bank für Kirche und Diakonie

IBAN: DE10 1006 1006 0500 5005 00

BIC: GENODED1KDB

Wenn mehr Spenden eingehen, als das Projekt benötigt, dann setzen wir Ihre Spende für ein anderes Projekt im Bereich Ernährung ein.

Partnerschaftlich

Um wirkungsvoll zu helfen, arbeitet Brot für die Welt eng mit erfahrenen, einheimischen – oft kirchlichen oder kirchennahen – Organisationen zusammen. Deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kennen die Verhältnisse und die Menschen vor Ort, sie wissen daher um ihre Schwierigkeiten und Bedürfnisse. Gemeinsam mit den Betroffenen entwickeln sie Projektideen und setzen diese um. Von Brot für die Welt erhalten sie finanzielle und fachliche Unterstützung.

Verantwortlich

Transparenz, gegenseitiges Vertrauen, aber auch regelmäßige Kontrollen sind maßgeblich für eine gute Zusammenarbeit. Die Partnerorganisationen von Brot für die Welt sind daher gehalten, jährliche Projektfortschritts- und Finanzberichte vorzulegen. Diese werden von staatlich anerkannten Wirtschaftsprüfern nach internationalen Regeln testiert.

Den verantwortlichen Umgang mit Spendengeldern bestätigt das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) Brot für die Welt jedes Jahr durch die Vergabe seines Spendensiegels.

Haben Sie Fragen zu Ihrer Spende?

Dann können Sie sich gerne an unsere Mitarbeitenden wenden:

Brot für die Welt

Serviceportal

Postfach 40 1 64

10061 Berlin

Tel: 030 65211 1189

service@brot-fuer-die-welt.de